

“Family Matters: A Moment in Time”

John Vertigan

September 2013

Für das UCC-Forum

der

Evangelischen Kirche von Westfalen

Einleitung

Gnade sei mit euch und Friede von Gott.

Es ist mir eine große Ehre, meine eigenen Überlegungen zu dem Dialog beitragen zu dürfen, der im Jahr 2012 in der Hauptvorlage für die Landessynode der Evangelischen Kirche von Westfalen so umfassend ins Leben gerufen wurde. Ich beabsichtige, der an mich gerichteten Bitte zu entsprechen und mich zu der Hauptvorlage zu positionieren und davon abzugrenzen, die verschiedenen Formen und Funktionen der Familie von heute zu betrachten und ein Wort der Ermutigung an die Kirche insgesamt zu richten, da wir uns bemühen, zeitlose Werte an neue Generationen geistlich Suchender weiterzugeben, die sich in Familienkonfigurationen befinden, die wir möglicherweise niemals für möglich gehalten hätten.

Einleitend erscheint es mir richtig und geboten, die gleichen fünf Fragen zu beantworten, die im Vorwort zu der Hauptvorlage an Präses Kurschus und Dr. Dutzmann gestellt wurden.

„Haben Sie Familie?“ Wie beantworten Sie diese Frage?

Ja, ich habe sowohl eine biologische Familie als auch eine Wahlfamilie. Ich bin der vierte von insgesamt fünf Söhnen meiner Eltern. Ich bin seit 29 Jahren verheiratet und habe eine erwachsene Tochter. Mindestens ebenso wichtig ist, dass ich in ein kleines und enges Netz von Beziehungen eingebunden bin, das sich am besten als Familie beschreiben lässt, da diese Menschen mit zu den ersten zählen, an die ich mich bei der Suche nach Begleitung, Unterstützung, Verantwortlichkeit, Orientierung und Liebe wende.

Warum, meinen Sie, wird Ihnen die Frage „Haben Sie Familie?“ so häufig gestellt?

Die amerikanische Gesellschaft hat auf subtile Weise die Bildung von Klischeevorstellungen in Bezug auf verheiratete versus unverheiratete Menschen gefördert. Unsere Kultur hat uns gelehrt zu glauben, dass es zu einem erfolgreichen Leben gehört, verheiratet zu sein, wogegen ein Singledasein gewissermaßen ein Manko darstellt. Ich bin mir sicher, dass hier ein Grund für diese Frage liegt. Zugleich bin ich mir auch sicher, dass mir die Frage, ob ich über ein System

verfüge, das mich trägt und mir zu Gesundheit in Körper, Geist und Seele verhilft, im Großen und Ganzen aus Freundlichkeit heraus gestellt wird.

Warum ist aus Ihrer Sicht das öffentliche Interesse am Thema Familie so groß?

Unabhängig von der konkreten Konfiguration bildet die Familie den Grundstein der Entwicklung der westlichen Kultur. Es ist nur natürlich, dass der Mensch nach einem Hort der Stabilität inmitten eines stürmischen Wandels sucht. Die Kultur verändert sich, und das, was wir für die „normative Familie“ gehalten haben, wird zunehmend infrage gestellt. Daher empfinden viele von uns die Familie - als Grundeinheit menschlicher Beziehungen - als einen guten Ort zur Stärkung von Werten, die uns helfen, uns die Veränderungen zu eigen zu machen, die wir mögen, und die Veränderungen, die bei uns Unbehagen hervorrufen, abzuwehren.

Gibt es eine UCC-Perspektive auf die Familie?

In den letzten Jahren hat unsere Synode Maßnahmen ergriffen, die sich damit befassen, wie wir die Familie wertschätzen, wie wir einander Gnade gewähren, wie wir in primären Beziehungen gemeinsam Sorge, Fürsorge und Herausforderungen wahrnehmen, und wie wir inmitten dieser Beziehungen unseren Glauben ausbilden, den wir an kommende Generationen geistlich Suchender weitergeben.

Worin sehen Sie eine besondere Herausforderung der Hauptvorlage?

Ich werde die Sichtweise vertreten, dass es bei Familie weniger um Form oder Größe geht, als vielmehr um erfüllte Funktionen und Sinnfindung in einem lebenswichtigen Geflecht von Beziehungen. In meiner Heimat, dem politisch und sozial konservativen Bundesstaat Indiana, mag dies für den Leser provokativ klingen. Dennoch werde ich die Auffassung vertreten, dass Familie ein Ort im Herzen und eine Frage der Wahl von Beziehungen ist, auch wenn sie für manche einen festen Kern einer Blutsverwandtschaft beinhaltet.

Ich freue mich auf unsere weiteren Gespräche und die Fortsetzung dieses Dialogs mit Ihnen.

John Vertigan

Family Matters

Ich bin darauf hingewiesen worden, dass sich der Titel meines Vortrags nicht gut in die deutsche Sprache übersetzen lässt und dass ich vorab kurz erläutern sollte, was ich mit dieser Formulierung meine.

Das englische Wort „*matters*“ hat zwei Bedeutungen – es kann als Nomen, jedoch auch als Verb gebraucht werden.

Bei der Verwendung als Nomen bezeichnet es ein Anliegen oder Gefühl. Die Wahl des Titels „*Family Matters*“ für meinen Vortrag zeigt also an, dass ich vorhabe, über das Thema Familie zu sprechen, d.h. ich werde über **Familien**angelegenheiten sprechen.

Wird das Wort „*matters*“ als Verb verwendet, bedeutet dies, dass es um ein Thema von großer Tragweite geht. Die Wahl des Titels „*Family Matters*“ für diesen Vortrag soll also andeuten, dass ich vorhabe, die Familie als wichtige Stifterin von Sinn, Beziehungen, Gemeinschaft und als Überträgerin sozialer und religiöser Normen und Werte zu bekräftigen. Ich werde also ausführen, dass Familie **wichtig ist**.

Wenn es mir gelingt, werde ich meine Gedanken über die Familie, ihre reale und mögliche Rolle heute und in der Zukunft, mit meiner Aussage verknüpfen, dass Familie, ungeachtet ihrer Form, Größe oder Konfiguration, für das weitere Leben der Kirche Jesu Christi wichtig ist. Ich werde mit der Aussage enden, dass die historisch definierten Funktionen von Familie wichtiger sind als die Familienform, die an die zeitlich und räumlich geprägte Kultur gebunden ist. Ich möchte also

über Familie sprechen und betonen, dass Familie für das Leben der Kirche wichtig ist. Mit anderen Worten: mein Thema lautet „*Family Matters*“.

Family Matters: Das Nomen

In ihrer Einführung in den Lehrplan für einen Kurs mit dem Titel *Changing Images of the American Family in Literature and Media: 1945-1990* (Sich verändernde Bilder der amerikanischen Familie in der Literatur und den Medien: 1945–1990) am Yale-New Haven Teachers Institute gibt uns Elizabeth Lawrence einen kurzen Einblick in die idealisierte amerikanische Vorstadtfamilie der weißen Mittelschicht, in die ich hineingeboren wurde. **“In *“Father Knows Best”* (einer TV-Serie, etwa um das Jahr 1960) ist die männliche Hauptfigur in jeder Folge die zentrale Kraft. Vater allein macht jedes Unrecht wieder gut und bringt Probleme in Ordnung. Mutter ist ein Anhängsel der Familie. Sie ist gern in ihrem eingezäunten Einfamilienheim und backt vielleicht den einen oder anderen Apfelkuchen.”** (<http://www.yale.edu/ynhti/curriculum/units/1990/4/90.04.01.x.html>)

Dies war die nominelle, tradierte Familienstruktur zu der Zeit, als die United Church of Christ entstand. Die amerikanische Familie wurde in den Medien und der Literatur als Vater, Mutter und vielleicht zwei Kinder dargestellt. Im Idealfall waren es ein Junge und ein Mädchen. Das erstgeborene Kind sollte möglichst der Junge sein, damit alte erbrechtliche Normen bestehen bleiben konnten. In den frühen sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts verzeichnete die Baubranche einen Boom, als Kirchengemeinden ihre Kirchengebäude mit Anbauten für Klassenzimmer und Gemeindegemeinschaften versahen, um die ideale Familie in der idealen Kirche willkommen zu heißen. In der Kirche wurden Werte gelehrt, zu Hause wurden sie durchgesetzt. Gott Vater, wie er in den Schulbüchern der Sonntagsschule dargestellt wurde, war das Vorbild für das männliche Familienoberhaupt, das sowohl triviale Streitigkeiten als auch Familienkrisen schlichtete. Es ist wichtig anzumerken, dass sich Unglück wie auch Unannehmlichkeiten hinter einen Zaun vollzogen, der häufig physisch präsent war, aber ebenso häufig als Metapher für Vertraulichkeit und Individualität in Familienfragen diente. „Das Zuhause eines Mannes ist seine Burg“ und seine Familie sein Königreich, so lautete die axiomatische Darstellung. Der Zaun diente dazu, privat zu halten, was privat bleiben sollte. Der amerikanische Schriftsteller Robert

Frost legt seinem Nachbarn Worte in den Mund, als er in den Versen des Gedichts „*Mending Wall*“ (Beim Mauerflicken) sagt:

*“He will not go behind his father's saying,
And he likes having thought of it so well
He says again, "Good fences make good neighbors.”*

**„Er wünscht am Spruch des Vaters nicht zu rütteln,
und dass er ihn so gut behielt, das freut ihn;
noch einmal sagt er: „Gute Zäune – gute Nachbarn.“**

Meine Familie, die sechs und schließlich sieben Personen umfasste, saß während meiner gesamten Kindheit und Jugend stets in der gleichen Bank auf der gleichen Seite des Altarraums in der gleichen Kirche. Wir hätten nicht im Traum daran gedacht, einen anderen Platz einzunehmen, und hätten uns vielleicht geärgert, wenn sich jemand in der Kirche auf „unseren Platz“ gesetzt hätte. Die Bank war unser Zaun, und wir versammelten uns als Grüppchen einzelner Familien, während der Prediger sagte: „Der Fremde, der sich bei euch aufhält, soll euch wie ein Einheimischer gelten und du sollst ihn lieben wie dich selbst; denn ihr seid selbst Fremde in Ägypten gewesen. Ich bin der Herr, euer Gott.“ (Levitikus 19,34) Unseren realen Nächsten zu lieben wie uns selbst (bei unseren Nächsten in der Außenmission war es etwas völlig anderes; wir führten gern Kollekten für Bedürftige in der Ferne durch), bedeutete im wesentlichen, sich um seine eigenen Angelegenheiten zu kümmern und von anderen zu erwarten, dass sie sich wiederum um ihre eigenen Dinge kümmerten. Die Kirche lehrte also eine alternative Sicht des Lebens in der Gemeinschaft auf der Grundlage biblischer Gebote, setzte aber zugleich auch auf subtile Weise kulturelle Normen einer Achtung der Privatsphäre unter Nachbarn und einer Dominanz männlicher Familienmitglieder im Leben der Familie durch.

Seit der Mitte der sechziger Jahre haben wir eine Entwicklung mit vollzogen und miterlebt, die von der institutionellen Kirche – der Urheberin der Werte – und der idealisierten Familie – der Vermittlerin der Werte - wegführt. Die erste und zweite Welle des Feminismus, die Entwicklung des amerikanischen und globalen Markts, die sexuelle Revolution, Watergate, Vietnam, die Drogenkriege in den USA und das Ende des Kalten Krieges; all diese und viele weitere

kulturelle Ereignisse haben der Form der Familie zu Beginn des 21. Jahrhunderts ihren Stempel aufgedrückt. Aus den meterhohen – sowohl realen als auch metaphorischen – Lattenzäunen sind feste, doppelt so hohe Strukturen geworden. Die vollen Kirchenbänke, die einst ganze Familien aufnahmen, dienen jetzt als leere Abstandhalter für eine rückläufige aber sehr heterogene Gruppe Suchender, die auf der Suche nach dem Sinn ihres alltäglichen Lebens statt nach Durchsetzung traditioneller Normen in unsere viel leereren Kirchen kommen. Was wir in den sechziger Jahren insgeheim als „zerbrochene Familien“ bezeichneten, definieren wir heute als „unterschiedlich konfigurierte Familien“, denen eine Mutter, ein Vater oder vielleicht sogar zwei Mütter oder zwei Väter vorstehen. Im Vorwort zu ihrem Buch *Grandmothers Raising Grandchildren* zitiert Linda Hollies ihren Enkel mit den Worten „Ich liebe meine Großeltern. Sie lieben mich. Das macht uns zu einer Familie.“ (Pilgrim Press 2002) Das Musterbeispiel einer Familie, wie sie in der Anfangszeit des Fernsehens präsentiert und von einer ganzen Generation von Kirchenführern propagiert wurde, existiert nicht mehr, falls es sie überhaupt je gegeben hat, und die Menschen finden Familie dort, wo sie gemeinsame Werte, einen gemeinsamen Sinn und ein starkes Gemeinschaftsgefühl finden. Im heutigen Amerika ist dieser Ort nur allzu häufig nicht in der Kirche.

Family Matters: Das Verb

Spielt die Kirche dann überhaupt noch eine Rolle? Und ist die Familie noch wichtig? Die Antwort auf beide Fragen lautet meiner Meinung nach „ja“. In ihrer Funktion als Vermittlerin von Sinn, Beziehungen, Gemeinschaft und sozialen und religiösen Normen und Werten spielen Familie wie auch Kirche eine wichtige Rolle.

Für Gläubige ist die Kirche die wichtigste Institution, in der Menschen einen Sinn für ihr Leben und eine Erklärung für die Bedeutung des Todes finden. Diese gemeinsamen Überzeugungen sind eines der Bande, die die Kirche bis heute zusammenhalten. Meine Beziehung zu Gleichgesinnten mit den gleichen Überzeugungen trägt mich sowohl in Zeiten der Prüfung als auch in Zeiten des Feierns. Ich lerne, mein Leben auf der Grundlage von Werten zu leben, die zugleich auch das System erhalten. Ich bin im Geiste mit Menschen verbunden, die meine Werte und die Mittel teilen, mit denen ich zur Verbreitung dieser Werte beitragen möchte. „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit all deiner Kraft und all

deinen Gedanken, und: Deinen Nächsten sollst du lieben wie dich selbst.“ (Lukas 10,27) Ebenso bin ich in der Gemeinschaft mit Menschen verbunden, die gemeinsam einige Verhaltensweisen als für das Leben unangebracht betrachten. Denken Sie nur an das „Du sollst nicht...“ der Zehn Gebote und die Warnungen der Propheten der hebräischen Schrift; schon ist es leicht, darauf hinzuweisen, dass unsere christliche Tradition und unser Leben in der traditionellen Kirche als Wegweiser auf unserem Weg durchs Leben dienen, wenn man erkennt, was es bedeutet, Mitglied einer Glaubensgemeinschaft zu sein.

Das gleiche gilt auch für die traditionelle Familie. Bei den Mahlzeiten am Familientisch habe ich als Kind im Guten wie im Schlechten gelernt, was es bedeutet, ein Junge zu sein, was es bedeutet, weiß zu sein, was es bedeutet, der Mittelschicht anzugehören, was es bedeutet, meine spezielle ethnische Abstammung gegenüber der meines Nachbarn aufzuweisen. Dort habe ich sogar gelernt, was es bedeutet, ein protestantischer Christ zu sein. Durch die Art und Weise der Ausübung unserer Religion lernte ich, dass Protestanten sich von Katholiken unterschieden. Durch unsere Essgewohnheiten lernte ich, dass Amerikaner englischer Abstammung anders sind als Amerikaner ukrainischer Abstammung und dass Weiße anders sind als Schwarze. Durch die Art und Weise, wie wir Feiertage wie Weihnachten mit seiner Zeit der Geschenke begingen, lernte ich den Unterschied zwischen dem Leben der Mittelschicht und dem Leben von Menschen in der Schicht darüber oder auch darunter. Dort lernte ich nicht nur, dass man mit Geld Geschenke kaufen kann, sondern auch, was ich im Hinblick auf diejenigen, die sich viel leisten können, und insbesondere auch im Hinblick auf diejenigen, die sich nur wenig leisten können, empfinden und denken sollte. Dort lernte ich meinen eigenen subtilen Rassismus; dort lernte ich eine Art Familienstolz, der häufig die Nachbarschaft spaltete und zugleich bessere Chancen verschaffte; dort lernte ich, mich aus Konflikten herauszuhalten, um Menschen zu schützen, die mich als einen der ihren beanspruchen mussten, mutig für die gleichen Menschen einzustehen, wenn sie litten oder angegriffen wurden, und mich selbst von ihnen zurückzuziehen, wenn sie mich angriffen. Bei alledem lehrte mich meine Beziehung zur Kirche, dass ich der Aufforderung Josuas folgte: „Ich aber und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen.“ (Josua 24,15).

Family matters. Davon ausgehend sind wir bereit, uns jeder anderen Art sozialer Situation zu stellen, komme, was da wolle. Die Werte, Normen, Verhaltensweisen, Beziehungen und der Gemeinschaftssinn, die wir in unseren Familieneinheiten gelernt und verinnerlicht haben,

bereiten uns auf unseren Eintritt in die Welt der Arbeit und Freizeit vor. *Church matters* - auch die Kirche spielt eine wichtige Rolle, und ich verknüpfe Kirche und Familie, wenn ich Emile Durkheim zustimme, der vor nahezu hundert Jahren schrieb: „Religion ist Ausdruck gesellschaftlichen Zusammenhalts“ (Die elementaren Formen des religiösen Lebens, 1915). Die Kirche ist das größere, familienartige System, an das sich so viele wenden, wenn sich die Kernfamilie auflöst, wenn er zu Vernachlässigung oder Missbrauch in der Kernfamilie kommt, oder wenn sich die Definition der Kernfamilie so radikal ändert, dass zwischen den Familienmitgliedern eine Anomie entsteht, nicht nur in der Beziehung zu Eltern oder Geschwistern, sondern in der Beziehung zur Kultur insgesamt. Wenn die Familie andererseits in ihren traditionellen Rollen scheitert, wird es Menschen geben, für die die Beziehung zwischen Kirche und Familie so eng miteinander verwoben ist, dass sie behaupten, dass die Religion in diesem Fall ebenfalls in ihrer Rolle gescheitert ist, und daher beide mit negativen Konsequenzen verknüpfen, indem sie beide mit gleicher Inbrunst ablehnen. Schon allein aus diesem Grund ist Vorsicht angeraten, wenn wir uns als „Kirchenfamilie“ definieren, solange wir nicht zu einem detaillierten Konsens darüber gelangen, was „Familie“ zu diesem Zeitpunkt im 21. Jahrhundert bedeutet.

A Moment in Time – Ein historischer Augenblick

Ich stimme der Hauptvorlage uneingeschränkt zu, wenn sie ausführt: „Die Beziehung Jesu zu seiner eigenen Familie wird in der älteren Tradition als sehr ambivalent beschrieben.“ (Hauptvorlage S. 32). Auch die Beziehung vieler heutiger Menschen zu ihrer eigenen Ursprungsfamilie wie auch zu der „die Kirche“ genannten Familie ist ambivalent. Die Hauptvorlage führt auch aus: „Die Gemeinschaft derer, die sich in der Nachfolge sammeln, wird zur neuen Familie.“ Hier finden wir die Grundlage für viele der Probleme der institutionellen Kirche im 21. Jahrhundert. Die *United Church of Christ* und andere protestantische *Mainline*-Konfessionen haben erfolgreich Strukturen geschaffen, die (vielleicht?) zu einer anderen Zeit gute Dienste leisteten. Diese Strukturen funktionieren für uns nicht mehr, und wir stehen vor einer Zeit tiefgreifenden Wandels.

Wie Familie im heutigen Amerika sehr unterschiedlich erlebt wird, müssen wir auch von unserem Wunsch, dass die traditionelle Institution überleben soll, abrücken und stattdessen

unterschiedliche religiöse Erfahrungen für diejenigen schaffen, die sich in der Nachfolge sammeln. Wenn es am besten funktioniert, am Sonntagmorgen um 10 Uhr zusammenzutreffen, sollten wir dies beibehalten. Wenn es am besten funktioniert, am Freitagabend in einer Kneipe zusammenzutreffen, sollten wir dies tun. Wenn es am besten funktioniert, am Samstagmorgen zum Dienst für die lokale Gemeinschaft zusammenzutreffen, sollten wir das tun. Wenn der Aufbau einer Jugendkirche in Städten wie Hamm sich auf die Glaubensvertiefung junger Menschen auswirkt, sollten wir Möglichkeiten sondieren, dieses Modell auch in anderen Städten in Deutschland und den USA zu nutzen. Wenn autorisierte Pfarrer ohne ihren schwarzen Talar predigen müssen, um eine bessere Verbindung zu ihrer Gemeinde aufzubauen, wissen wir, dass es grundlegendere Möglichkeiten gibt, das Tod des eigenen Ichs zu verdeutlichen, der bei einer guten Gottesdienstleitung erfolgt, und dass es authentischere Möglichkeiten gibt, die Autorität des Pfarramts zu bezeugen. Die Kirche muss bei der Bestimmung des Notwendigen und des Traditionellen ehrlicher sein. Ist festgestellt worden, dass etwas traditionell jedoch nicht notwendig ist, so muss es für den heutigen Zeitpunkt erneut auf den Prüfstein gestellt werden, oder – um mit der Schrift zu sprechen – “um dieser Zeit willen“.

Wenn die Beziehung Jesu zu seiner eigenen Familie ambivalent war, wie die Heilige Schrift andeutet, ist es vielleicht an der Zeit, dass die Kirchenführung ambivalent im Hinblick auf unsere Beziehung zu der Institution wird, die uns zu Kirchenführern gemacht hat und uns ihr eigen nennt. Mit dieser Aussage bin ich nicht der erste, der darauf hinweist, dass sich der Tod der Institution, wie wir sie kennen, tatsächlich als Augenblick der Auferstehung der Kirche erweisen mag, von der wir träumen. Wie der heilige Franz von Assisi im Gebet andeutete, sollten wir uns eines klar vor Augen führen, wenn wir ein Werkzeug des Friedens Gottes werden möchten: „Denn wer sich hingibt, der empfängt; wer verzeiht, dem wird verziehen; und wer da stirbt, der erwacht zum ewigen Leben.“ Wenn es uns gelingt, unseren elementaren Wunsch nach einer gesunden Institution aufzugeben und um Vergebung für das Fokussieren auf das reine Überleben zu suchen, kann die *United Church of Christ* vielleicht in all ihren Kontexten in etwas Neues hineingeboren werden – eine Familie von Jüngern? – das ein Leben lang oder gar für alle Ewigkeit Bestand haben wird.

Die United Church of Christ: Zentrale Werte und die emergente Familie

Im Jahr 2012 erklärte die *United Church of Christ* ihren Hauptzweck wie folgt:

„Durch den Heiligen Geist zusammengeführt, sind wir eine eigenständige und vielfältige Gemeinschaft von Christen, die als eine Kirche zusammenkommt und dabei Glauben und Handeln vereint. Im Bund mit der Kirche in all ihren Kontexten dienen wir Gott durch die Mitgestaltung einer gerechten und nachhaltigen Welt, wie sie im Evangelium Jesu Christi offenbar gemacht worden ist.“

Mit dem Ziel, die in dieser Erklärung verkörperten Realitäten zu leben, haben wir drei zentrale Werte formuliert, die uns im kommenden Jahrzehnt vorantreiben werden.

Fortdauerndes Testament: Dieser Wert unterstreicht unsere Überzeugung, dass Gott noch spricht; die Geschichte der Liebe Gottes, vollständig in Jesus erzählt, ist im Leben der Schöpfung noch nicht abgeschlossen. Wie unsere Vorfahren verkündeten, gibt es „noch mehr Licht und Wahrheit, die Gottes Heiligem Wort entspringen werden.“

„Extravagantes“ Willkommen: Dieser Wert unterstreicht unsere Überzeugung, dass niemand von der Teilhabe und Führung im Haushalt der von Gott Geliebten ausgeschlossen werden darf. Er formuliert unsere mittlerweile axiomatische Erklärung neu: „Wer immer du bist, oder wo immer du bist auf deinem Lebensweg, du bist hier willkommen“.

Leben verändern: Dieser Wert unterstreicht unseren Wunsch, dass es beim Leben in der Gemeinschaft nicht um Stillstand gehen sollte, sondern um persönliche und gemeinschaftliche Wandlung von dem, was ist, in das, was wir nach dem Wunsch Gottes sein sollen. Er zeigt, dass wir die Verheißungen des Evangeliums mutig und aktiv für eine neue Generation verwirklichen können, und greift das Thema der „Gott spricht noch“-Kampagne von vor einigen Jahren auf, „Setze niemals einen Punkt, wo Gott ein Komma setzt.“

Die *United Church of Christ* strebt danach, eine auf Beziehungen basierende Bewegung des Volkes Jesu zu sein, die die Wandlung der Schöpfung in das Reich Gottes anstrebt, wie sie in unseren heiligen Texten dargestellt wird. Insofern entsprechen wir, obgleich wir unserem Wesen und Aufbau gemäß eine Institution sind, dem emergenten Paradigma.

Das Wort „emergent“ ist seit einigen Jahren in amerikanischen Kirchenkreisen sehr angesagt, insbesondere da die Gemeinden schrumpfen und die Kirchenführer nach einem Wundermittel für das Problem des Rückgangs der Kirchenmitglieder suchen. Was aber bedeutet „emergent“? Dieser Vortrag ist nicht das geeignete Forum, um dieses Thema halbwegs erschöpfend zu behandeln; eine kurze Definition ist aber möglich.

In *Heute Christ sein* (2003) schreibt der Autor Marcus Borg, dass die emergente Kirche eine Art und Weise ist, „die Bibel (und die ganze christliche Tradition) als *historisch, metaphorisch* und *sakramental*, [und] eine Art und Weise zu deuten, die christliche Lebenspraxis als *relational* und *transformational* zu sehen.“ Ich stelle diese Definition vor, um zu erläutern, dass die Wörter „dogmatisch“ oder „doktrinell“ nicht umfasst sind. Das soll nicht bedeuten, dass Doktrin verworfen wird oder dass Geschichte und Traditionen über Bord geworfen werden, sondern dass sie vielmehr als kontextbezogen betrachtet werden. Beginnend mit Paulus und den paulinischen Verfassern bis hin zu den besten und intelligentesten Theologen unserer Zeit, vollzieht sich Theologie in Zeit, Raum und Historie. Es gibt Wahrheit, zweifelsohne, doch gibt es noch mehr Wahrheit und die Geschichte der Offenbarung Gottes ist noch nicht komplett erzählt. Wie Pastor Doug Pagitt 2005 bei einem Interview für die *Religion and Ethics Newsweekly* ausführte: „Das Christentum ist einfach kein stagnierender Glaube. Und mir ist bewusst, dass diese Vorstellung für manche Menschen sehr schwer zu begreifen oder zu akzeptieren ist. Doch gab es beim Christentum nie Stillstand, und es ging dabei nie um Uniformität.“ (www.pbs.org/wnet/religionandethics/?p=11744)

Im gleichen Interview führte Tony Jones, der nationale Koordinator von *Emergent*, aus, „Ist es schlampiger als das, was ein Professor für Systematische Theologie tut? Ja, es ist viel chaotischer. Aber, so denke ich, das ist Theologie in ihrer konkreten Umsetzung im Leben von Menschen, die sich bei ihrem Versuch, Jesus Tag für Tag nachzufolgen, ihren Weg mühsam erkämpfen. Das ist ein chaotisches Unterfangen, und ich nehme dieses Chaos an.“ Daher, so

fährt Jones fort, „ist die emergente Kirche ein Ort der Konversation und des Dialogs und der Bewegung. Wir haben keine Agenda, die skizziert, wie es am Ende des Weges aussieht.“

Auch die emergente Familie ist schlampig, chaotischer, als wir zuzugeben bereit sind, wenn wir uns ihr aus Sicht der traditionellen Soziologie oder Theologie annähern. Eine unverheiratete, allein lebende Person kann heute als Familieneinheit eingestuft werden. Menschen gleichen oder unterschiedlichen Geschlechts, die zusammenleben, können eine Familie sein, ungeachtet der Frage, ob sie als Ehepaar zusammenleben. In Anbetracht wirtschaftlicher Faktoren haben wir nun erkannt, dass Menschen, die in festen Fernbeziehungen leben, auch Familie sind (ich lebte mehr als ein Jahr lang 200 Meilen von meiner Ehefrau entfernt, da wir in verschiedenen Bundesstaaten arbeiteten). Manch einer ist der Auffassung, dass auch Menschen, die aus wirtschaftlichen Gründen oder aus Gründen der Absicherung zusammenleben, ohne eine feste Beziehung einzugehen, Familie sind. Im Zeitalter der Mobilität erkennen wir auch an, dass Kinder in „trans-nationalen“ Familien aufwachsen, in denen Bildung, Freizeit und Sozialisierung über nationale Grenzen hinweg erfolgen. Daneben bleibt auch die große Zahl der Familien, die wir als „traditionelle Familien“ bezeichnen und deren anhaltende Bedeutung wir nicht schmälern wollen. Zugleich erklären wir sogenannte traditionelle Familien nicht zu normativen und sämtliche anderen zu „alternativen“ Familien; vielmehr hat jede ihren Wert, steht jede vor Herausforderungen, weist jede Vorteile auf und hat jede die Möglichkeit, als Modell für ein gesundes Leben in transformationalen Beziehungen zu dienen. Um mit Doug Pagitt zu sprechen und seine Worte analog zu verwenden: „**Familie** ist einfach kein stagnierender Glaube. Und mir ist bewusst, dass diese Vorstellung für manche Menschen sehr schwer zu begreifen oder zu akzeptieren ist. Doch gab es bei **Familie** nie Stillstand, und es ging dabei nie um Uniformität.“ Durch unsere zentralen Werte geleitet und im Einklang mit der hier dargestellten Definition einer emergenten Familie, bietet die *United Church of Christ* die nachstehenden Leitsätze für den Dienst an der Familie. Ich werde ab hier ausführlich zitieren.

Grundsätze für den Dienst an der Familie

Familien sind einer der wichtigsten Kontexte der christlichen Nachfolge. Zu lernen, gerecht und liebevoll mit Familienmitgliedern zusammenzuleben, ist für viele von uns eine der schwierigsten christlichen Disziplinen. Viele Gemeinden finden es auch äußerst schwierig, über die Bande des

Blutes und den Bund der Ehe hinauszugehen, die unsere Kultur als Familie definiert, um die Frohe Botschaft des Evangeliums zu leben. Diese Frohe Botschaft besagt, dass wir, wenn wir uns für die Nachfolge Christi entscheiden, all die Mütter und Brüder und Schwestern haben werden, die wir brauchen; dies impliziert, dass wir füreinander diese Familie sein müssen.

Die Kirche muss sich bei ihrem Dienst an der Familie auf folgende Punkte konzentrieren. Sie verkörpern zentrale Ziele für einen kirchlichen Dienst an der Familie, der sich wesentlich unterscheidet und viel breiter gefasst ist als der Auftrag gemeindenaher Dienste für psychische Gesundheit, Familien zu helfen, weniger problematisch und zufriedener zu sein (was den Status Quo unterstützen könnte).

1. Die Kirche ist dafür verantwortlich sicherzustellen, dass niemand in der Glaubensfamilie familienlos ist; dass jeder von einer Familie umsorgt wird.
2. Gott hat die Menschheit zu einem bestimmten Zweck geschaffen, mit der Aufgabe der Fürsorge. Gott erkannte, dass die Menschen dies nicht isoliert leisten konnten. Sie brauchten bei dieser Aufgabe Gefährten, und so wurde die Partnerschaft der Familie geschaffen. Der erste Mann und die erste Frau wurden nicht einfach als Gefährten geschaffen, sondern als Gefährten bei der Arbeit. (Gen. 1,26-28)
3. Familien haben einen Zweck, eine Berufung Gottes, gemeinsam einen Auftrag zu erfüllen. Der Familiendienst muss daher in unseren Köpfen in „Familien-im-Dienst“ transformiert werden.
4. Gott muss durch Familien unterschiedlicher Strukturen, Eigenarten und Dysfunktionen wirken und wird dies weiterhin tun. Was zählt, ist nicht die Art der Familie, in der man lebt, sondern die Frage, wie wir Gott durch uns in unserer jeweiligen Familiensituation wirken lassen, egal, wie sie aussieht. Das Ideal besteht darin,
 - (A) treu in dem Kontext zu leben, in den Gott uns stellt, und
 - (B) von diesem Ort aus – wo auch immer – unsere Familienbeziehungen für Gottes Zwecke zu nutzen. Die Heilige Schrift berichtet uns über verschiedene Familienstrukturen, durch die Gott gewirkt hat, und über Schwächen, Sünden und Dysfunktionen in von Gott genutzten Familien.

<http://www.ucc.org/children/principles-for-family.html>

Ende des Zitats.

Die *United Church of Christ* ist bestrebt, Unterstützung und Dienste für Familien zu bieten, die durch eine vielfältige und sich potenziell noch ausweitende Definition von Familie strukturiert sind. Auch die Kirche muss sich selbst auf vielfältige Weise gestalten, um diesen Dienst effektiv zu leisten. Die Familie wie auch die Kirche müssen ein Ort im Herzen und eine Frage der Wahl von Beziehungen werden, auch wenn sie für manche einen festen Kern einer Blutsverwandtschaft beinhalten. Dies ist die Definition, die besagt, was es bedeutet, im Amerika des 21. Jahrhunderts eine Kirchenfamilie zu sein. Die Institutionen, die wir kennen und lieben gemäß den Definitionen, mit denen wir seit vielen Generationen funktionieren, gehen ein, sterben ab. Die Zeiten ändern sich, und unser Beitrag dazu besteht sowohl aus einer Klage über das Verlorene als auch einer fast unerträglichen Spannung im Hinblick darauf, was durch das Wort Gottes neu in die Welt gebracht wird. Wie sieht es aus? Ich weiß es nicht. Deshalb ist es ja so spannend.

Fazit

„So spricht der Herr, der einen Weg durchs Meer bahnt,
einen Pfad durch das gewaltige Wasser.

Denkt nicht mehr an das, was früher war,
auf das, was vergangen ist, sollt ihr nicht achten.

Seht her, nun mache ich etwas Neues.

Schon kommt es zum Vorschein,
merkt ihr es nicht?

Ja, ich lege einen Weg an in der Steppe
und Straßen durch die Wüste!”

Jesaja 43,16, 18-19.

Schon kommt es zum Vorschein; ein Weg, ein Fluss, ein Segen, eine Kirche, eine Familie. Wie UCC-Pastor Robert Van Ness ausführt, werden wir als Familie „durch Wahl, durch Zufall und durch Blut“ zusammengehalten. Wir schaffen ein enges Netz von Beziehungen, das sich am besten als Familie beschreiben lässt, weil es zu den ersten Orten gehört, an die wir uns bei der

Suche nach Begleitung, Unterstützung, Verantwortlichkeit, Orientierung und Liebe wenden. Obwohl die Ausgestaltung dieses Netzes sich ständig verändert, fahren wir fort in der unveränderlichen Liebe Gottes, die als unerschütterliche Verheißung zu uns kommt, dass jedes Mal, wenn wir uns in der Wildnis der Unsicherheit und Verzweiflung befinden, etwas Neues zum Vorschein kommt. Die Verheißung lebt, die Kirche lebt, die Familie lebt und „*family matters*“. Gott spricht noch. Gott sei Dank.